

alten entfernt ist, als diese echt, jene verlogen war. Die Frau ist Kameradin geworden, nicht mehr „geduldet“ im Umkreis der Männer, die Studentin ist Student. Zugleich aber achtet man ihre Weib-



lichkeit, hilft ihr, steht ihr bei — wenn sie selbst Kamerad ist, wie man eben einem

schwächeren Kameraden beisteht. Erotik spielt hierbei keine größere Rolle als überall im Zusammensein von Mann und Frau.

Man muß diese Mädchen in der Staatsbibliothek sehen, wenn sie im Katalog blättern oder mit tiefensten Gesichtern in Büchern und Skripten am Lesetisch, man muß beobachten, wie sie im Hörsaal, den stenographierenden Stift in der Hand, keinen Seitenblick für den hübschesten Kollegen haben, fasziniert von dem Vortrag eines uralten Professors über den „Grenznutzen“ oder „Kryptogamen“, man muß sie tagelang bis zur Erschöpfung über Eprovetten und Kochkolben gebeugt stehen sehen, andererseits in den Pausen anmutig im Hofe flirten oder sich ernst oder halbernst über Fachliches unterhalten, um zu ermessen, welche bewunderswürdige Wandlung sich hier vollzogen hat. Das Wunder — für jeden tieferen Kenner eigentlich keines — das Verwunderliche für die Anschauung etwa unserer Eltern, ist die zwanglose und absolut selbstverständliche Vereinigung des Weiblichen mit ernstem Studium. Sie schließen einander durchaus und längst nicht mehr aus. Die Studentin ist während des Studiums konzentrierter als ihr — vielleicht auf politischen oder anderen Unfug bedachter — männlicher Nachbar,

zugleich aber vernachlässigt sie sich durchaus nicht, ist eitel und gepflegt wie jede andere Frau. Man sehe einmal für eine Viertelstunde in den Lesesaal der Staatsbibliothek oder in einen Hörsaal (von der Akademie zu schweigen, Malerinnen sind ja an und für sich dem Ästhetischen verbundener) und man wird über die Fülle von gesunden und hübschen, heiteren und geschmackvoll gekleideten Mädchen staunen. Natürlich gibts auch noch immer den gewissen „Studentintyp“, mit verwildertem Haar und Brille oder schrecklich anzuschauen, wie Karikaturen von Pastorenenkelinnen aus dem „Simplizissimus“ — aber sie sind vereinzelt und selten. Vielen sieht man an, daß sie neben ihrem Studium Zeit zu Sport oder anderer körperlicher Betätigung finden, was ja allerdings heute viel leichter geworden ist als einst. Sie sind bewußter geworden als früher, aber auch frischer, ehrlicher, zielbewußter. Denn sie wissen: ist ihr Studium beendet, so haben sie dieselben kämpferischen Möglichkeiten wie ihre männlichen Kollegen, aber man läßt sie eben mitkämpfen im großen Lebensstreit, es ist kein Phantom, dem sie nachjagen. Denn jeder Mann ist — sehr zum Unterschied von einst — froh, wenn er heute eine Frau bekommt mit Kenntnissen,

Fachwissen, eine Frau, die einen Beruf ausüben kann, wenn es Not



tut und dem Leben nicht fremd und feindlich gegenübersteht. Und keinem Menschen fällt es heute mehr ein, ein Fräulein Doktor verächtlich „eine Gstudierte“ zu nennen!